

LGB 1992/5

Mai 1992

8. Jahrgang, Nummer 5

Inhalt:

1. Andacht
2. Biblische Orte: Eben-Ezer
3. Wozu Konfirmation?
4. Jonathans Ei
5. Nachrichten

Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre. (2Tim 3,16)

„Wie kann man etwas von dem wissen, von dem man nichts gehört hat?“ Das gilt nicht nur von jedem irdischen Wissensgebiet, sondern auch von den Dingen des Glaubens an Gott. Auch hier muss eine Unterweisung und ein Kennenlernen erfolgen. Gott selbst kommt für den Glaubensunterricht an uns auf und stellt dafür das Lehrmittel zur Verfügung: Sein heiliges und irrumsloses Wort, das er im „Buch der Bücher“, in der Bibel, niederschreiben lassen hat.

Der wunderbare Inhalt dieses unvergleichlichen Buches ist für uns sündige Menschen von großem Nutzen, denn er zeigt uns klar den Zustand der Welt, die von ihrem Schöpfer abgefallen ist, aber auch das Gnadenhandeln Gottes in Jesus Christus zu ihrer Erlösung! Diese biblische Wahrheitsschau bewahrt uns vor Illusionen über den vermeintlich „guten“ Menschen und lässt uns die Dinge des irdisch-vergänglichen Lebens in ihrem Wert für die Ewigkeit sehen.

So ist die Heilige Schrift den verirrt Menschen nicht nur nützlich, sondern auch notwendig. Notwendig zu seinem ewigen Heil. Denn menschliche Weisheit wäre nie auf den Gedanken gekommen, dass Gott zwar die Sünde hasst, aber den Sünder liebt und dafür seinen Sohn sterben lässt. Darüber belehrt uns aber sein heiliges Wort. Es zeigt uns unser Sündenelend, aber auch die Sündenvergebung; das Gesetz deckt Sünde auf, das Evangelium tröstet uns. Es lässt erkennen: „Ich armer, elender, sündiger Mensch ...“, aber auch bitten: „Herr, sei mir Sünder gnädig.“ Wirklich, eine einzigartige „Lebenshilfe“, die uns Gott in seinem Buch anbietet und darreicht! Möchte sich ein jeder von uns zu seiner Seligkeit mahnen und ermuntern lassen: „Halt dich im Glauben an das Wort, das fest ist und gewiss, das führet dich zum Lichte fort aus aller Finsternis.“

Günter Meinhold

Biblische Orte: Eben-Ezer

Eben-Ezer heißt „Stein der Hilfe“. In zwei Geschichten des 1. Buches Samuel kommt dieser hebräische Begriff vor. Vielleicht nannten die Israeliten einst einen Ort ihrer Heimat so. Eben-Ezer kann aber auch lediglich ein Flurstück gewesen sein. Zur Zeit der letzten Richter versammelte sich Israel dort zu einem Heerlager im Kampf gegen die Philister (1Sam 4,1).

Beim „Stein der Hilfe“ kam es für das Gottesvolk dann aber zu einer schweren Niederlage: Die Bundeslade ging verloren. Wie einen Talisman wollte das Volk sie auf dem Schlachtfeld haben. Die erhoffte Hilfe blieb aus. Die Überlebenden waren so hilflos, dass sie nicht verhindern konnten, dass die Philister die Lade Gottes erbeuteten und sie von Eben-Ezer nach Aschdod brachten (1Sam 5,1). Sieben Monate war die Bundeslade dann außer Landes. Die Sieger hatten durch dieses Beutestück aber nur Unglück. Erst musste ihr Götze Dagon lernen, die Lade zu ehren. Schließlich war die Furcht vor ihr bei allen so groß, dass man sie in keiner Stadt beherbergen wollte und sie dem Gottesvolk zusammen mit einem wertvollen Geschenk zurücksandte (1Sam 5+6).

Ihre Feindschaft gaben die Philister aber deshalb nicht auf. Noch weitere zwanzig Jahre hatte Israel viel zu leiden – bis wenigstens die meisten im Gottesvolk ihren heimlichen Götzendienst aufgaben. Danach verhalf Gott zum Sieg. „Da nahm Samuel einen Stein ... und nannte ihn Eben-Ezer und sprach: Bis hierher hat uns der Herr geholfen (1Sam 7,12). Vielleicht wählte Samuel diesen Namen, um sein Volk an den Grund seiner schweren Niederlage bei Eben-Ezer zu erinnern und um dadurch auch zu sagen: Man kann Gott zu nichts zwingen. Er hilft denen zu seiner Zeit, die seine Gebote halten und damit immer neu anfangen.

Stephan Müller

Wozu Konfirmation?

Der Sinn der Konfirmation ist immer wieder in Frage gestellt worden. Schon vor 60 Jahren schrieb Rektor M. Willkomm in unserer Kirchenzeitung: „Es gibt viele ernste Christen, welche der Meinung sind, die Konfirmation soll abgeschafft werden; sie sei nur noch eine leere Form. Die meisten Kinder würden nicht ein-, sondern ausgesegnet. Überhaupt seien Kinder in diesem Alter noch nicht im Stande, ein freiwilliges Bekenntnis zum Christentum und das Gelübde der Treue bis in den Tod abzulegen“ (Freikirche 1928, S. 49).

Diese Not hat sich durch die Auseinandersetzung um die Jugendweihe im Osten kaum verändert. Auch bei diesem „Konfirmationsersatz“ ging und geht es den meisten vor allem um eine schöne Familienfeier und die damit verbundenen Geschenke. In den großen evangelischen Kirchen ist es leider bis heute weithin üblich, dass die relativ große Zahl der Konfirmanden nach der Konfirmation kaum den Weg in die Gemeinde findet.

Für lutherische Christen sollte die Konfirmation mehr als eine leere Form sein. Sie ist allerdings kein Sakrament, sondern eine menschliche, kirchliche Ordnung (vgl. die Trauung), für die es keinen ausdrücklichen Auftrag unseres Herrn gibt. Entstanden ist die Konfirmation im Zusammenhang mit der Kindertaufe. Während ein Erwachsener nach abgeschlossener

Glaubensunterweisung die Taufe empfängt, versprechen bei der Kindertaufe Eltern und Paten, die Unterweisung des Täuflings nachzuholen.

Schon im frühen Mittelalter ging man dazu über, den Abschluss des Taufunterrichts in einer besonderen Handlung zu feiern. Diese „Firmung“ wurde in der Röm.-kath. Kirche zum selbständigen Sakrament erklärt und als notwendige Ergänzung der Taufe angesehen. Doch davon sagt die Bibel nichts. Weil Gott in der heiligen Taufe allein der Handelnde ist und seinen Geist und Glauben schenkt, bedarf sie keiner Ergänzung durch menschliche Ordnungen.

Die Reformation wandte sich gegen solche Missbräuche. Luther begrenzte die Zahl der Sakramente mit Recht wieder auf Taufe und Abendmahl, weil sich diese beiden deutlich durch Jesu Einsetzung und Verheißungswort von anderen kirchlichen Handlungen unterscheiden. Trotzdem hatte Luther offenbar nichts dagegen, dass der Abschluss der christlichen Kinderunterweisung durch eine besondere kirchliche Handlung markiert wird. So sieht z.B. die Wittenberger Kirchenordnung (1545) eine Konfirmation vor.

Die Kirchenordnungen der Reformationszeit unterscheiden drei Schwerpunkte der Konfirmation: das Examen (= Prüfung), die Erstzulassung zum heiligen Abendmahl und das Gelübde. Geprüft werden die Grundkenntnisse in den wichtigsten Fragen des christlichen Glaubens. Dies geschieht anhand der Hauptstücke des Lutherschen Kleinen Katechismus. Dabei ist man sich darüber im Klaren, dass nur der Erkenntnisstand beim Examen festgestellt werden kann. Ob der Konfirmand wirklich an Jesus Christus als seinen Herrn und Heiland glaubt, muss sich schon während der Unterweisungszeit erwiesen haben und ist Voraussetzung für die Zulassung zur Konfirmation. – In der Prüfung zeigt sich außerdem, ob der Konfirmand das für die Sakramentszulassung nötige „Unterscheidungsalter“ erreicht hat. Nach 1Kor 11,26-29 wird in der lutherischen Kirche nur der zum heiligen Abendmahl zugelassen, der in der Lage ist, sich selbst zu prüfen. Aber auch Kenntnisse über das Sakrament der Taufe sind erforderlich, weil der Konfirmand ja dann auch selbst das Patenamts bei anderen übernehmen darf.

Das Gelübde lehnt sich eng an das Taufversprechen an. Versprochen wird dabei vor allem, zeitlebens bei den Gnadenmitteln (Wort und Sakrament) zu bleiben. Durch sie allein kann und will der Heilige Geist den Glauben erhalten und wachsen lassen. Nur wer sie immer wieder sucht und benutzt, kann beim Heiland bleiben. Mit dem Gelübde verbunden ist die Fürbitte der ganzen Gemeinde für den Konfirmanden und der ganz persönliche Segensspruch durch Handauflegung.

In der Zeit des Pietismus (um 1700) war man bemüht, den Glauben „vom Kopf ins Herz“ zu bringen (Ph. J. Spener). Dadurch verlagerte sich auch der Schwerpunkt der Konfirmation auf das persönliche Bekenntnis des Einzelnen und sein Treueversprechen. Gegenüber der Befestigung (confirmare = befestigen) des schon bestehenden Taufbundes rückte nun seine feierliche Bestätigung durch den Konfirmanden in den Vordergrund. Diese Entwicklung hat auch die Konfirmationsordnungen des 19. und 20. Jahrhunderts mitgeprägt.

In die Diskussion geraten ist heute vor allem auch der Zeitpunkt der Konfirmation. Sind 14-jährige überhaupt in der Lage, ein solches Bekenntnis des Glaubens abzulegen? Soviel steht fest: Das heutige Konfirmationsalter geht auf den früheren Schulabschluss zurück. Dieser Zeitpunkt muss nicht für alle Zeiten bindend sein. Eine Verschiebung der Konfirmation auf ein

höheres oder niedrigeres Alter wäre durchaus denkbar. Aber was würde sie bringen? Auch eine völlige Freigabe des Zeitpunktes erscheint wenig sinnvoll. Wenn jeder Konfirmand je nach Erkenntnisstand den Zeitpunkt selbst bestimmen sollte, würde sich erfahrungsgemäß bald wieder ein einheitlicher Termin herausbilden. Wer möchte schon hinter Gleichaltrigen zurückstehen, die sich früher zur Konfirmation melden?

Umstritten ist heute auch das Treuegelöbnis der Konfirmanden. Kann ein junger Mensch, kann ein Christ überhaupt, lebenslange Treue zu seinem Heiland und seiner Kirche geloben? Ist er damit nicht überfordert? Hier ist zu beachten, dass die Konfirmanden bei ihrem Gelöbnis Gott ausdrücklich um seinen Beistand bitten. Außerdem kann das Treueversprechen gegenüber der Kirche nicht uneingeschränkt an einen sichtbaren Kirchenkörper binden, sondern allein an die Kirche, in der die Gnadenmittel unverfälscht und einsetzungsgemäß ausgeteilt werden. Dies ist in bekennnistreuen lutherischen Kirchen der Fall. Jede sichtbare Kirche kann aber einmal vom rechten Weg abirren. Deshalb versprechen wir die lebenslange Treue Gott gegenüber, der uns durch die Gnadenmittel im Glauben erhalten möchte. Dazu will er Gemeinde und Kirche gebrauchen. Der Herr selbst erwartet unsere Treue gegenüber der einmal erkannten Wahrheit: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offb 2,10).

Gottfried Herrmann

Jonathans Ei

Jonathan Förster war körperlich und geistig leicht behindert zur Welt gekommen. Als er zwölf Jahre alt war, ging er mit viel jüngeren Kindern zusammen in eine Klasse. Es hatte den Anschein, dass er einfach nicht lernen konnte. Oft brachte er seine Lehrerin Doris Müller schier zur Verzweiflung, wenn er sich auf seinem Stuhl hin und her wand, vor sich hinstierte und dabei grunzende Geräusche von sich gab ...

Der Frühling kam, und die Kinder unterhielten sich angeregt über das bevorstehende Osterfest. Doris erzählte ihnen die Geschichte von der Auferstehung Jesu. Und um den Gedanken des hervorkeimenden neuen Lebens zu unterstreichen, gab sie schließlich jedem ein großes Plastik-Ei. „Hört zu“, sagte sie, „ich möchte, dass ihr das Ei mit nach Hause nehmt und es morgen wieder mitbringt - mit etwas darin, was neues Leben zeigt. Habt ihr mich verstanden?“

„Na klar, Frau Müller!“ riefen die Kinder begeistert – alle außer Jonathan. Er hörte aufmerksam zu, seine Augen unverwandt auf ihr Gesicht geheftet. Nicht einmal seine gewohnten Grunzlaute waren zu hören. Ob er wohl begriffen hatte, was sie über den Tod und die Auferstehung Jesu gesagt hatte? Und verstand er, welche Aufgabe sie den Kindern gestellt hatte?

Am folgenden Morgen stürmten ihre 15 Kinder aufgeregt in den Klassenraum, um den großen Weidenkorb auf dem Tisch ihrer Lehrerin mit den mitgebrachten Plastik-Eiern zu füllen. Aber erst nach der Mathematikstunde durften die Eier geöffnet werden. Im ersten Ei befand sich eine Blume. „O ja“, sagte Doris, „eine Blume ist wirklich ein Zeichen neuen Lebens. Wenn die ersten grünen Spitzen aus der Erde ragen, wissen wir, dass es Frühling wird.“ Das nächste Ei

enthielt einen Plastik-Schmetterling, der richtig lebensecht aussah. Doris hielt ihn in die Höhe. „Wir wissen alle, dass aus einer hässlichen Raupe ein wunderschöner Schmetterling wird. Ja, auch das ist ein Zeichen für neues Leben.“

Dann nahm Doris ein Ei, das merkwürdig leicht war. Es war leer! „Das ist bestimmt Jonathans“, dachte sie. „Natürlich hat er nicht verstanden, was er damit machen sollte!“ Und weil sie ihn nicht in Verlegenheit bringen wollte, legte sie dieses Ei, ohne ein Wort zu sagen, beiseite und griff nach dem nächsten.

Da meldete sich plötzlich Jonathan. „Frau Müller“, sagte er, „wollen Sie denn nicht über mein Ei sprechen?“ Verwirrt gab Doris zurück: „Aber Jonathan – dein Ei ist ja leer!“ Er sah ihr offen in die Augen und meinte leise: „Ja, aber das Grab Jesu war doch auch leer!“ Eine ganze Weile sprach niemand ein Wort. Als die Lehrerin sich wieder gefangen hatte, fragte sie: „Jonathan, weißt du denn, warum das Grab leer war?“ - „O ja“, gab er zur Antwort, „Jesu wurde getötet und ins Grab gelegt. Aber dann hat ihn sein Vater wieder lebendig gemacht!“

Die Pausenglocke schrillte. Während die Kinder aufgeregt auf den Schulhof stürmten, saß Doris wie betäubt da und hatte Tränen in den Augen. Dieser zurückgebliebene, rätselhafte Junge hatte die Wahrheit der Auferstehung besser verstanden als alle anderen Kinder.

Drei Monate später war Jonathan tot. Die Leute, die in die Friedhofskapelle kamen, um von dem Entschlafenen Abschied zu nehmen, wunderten sich nicht wenig: Oben auf dem Sarg waren 15 leere Eierschalen zu sehen. (gekürzt)

I. Kempel

Nachrichten:

- Am Ostermontag, dem 20. April 1992, durfte unsere Steedener Gemeinde ihr neues Gemeindezentrum einweihen. Seit ihrem Austritt aus der SELK hielten die Glieder der neugegründeten Immanuelgemeinde ihre Gottesdienste in Räumen der Familie A. Martin. In nur knapp einjähriger Bauzeit entstand ein moderner Kirchsaal mit Nebenräumen und Küche. Der Saal ist leicht umzugestaltet, so dass die etwa 100 Gäste mühelos bewirtet werden konnten. Die Festpredigt im Einweihungsgottesdienst hielt Dozent Gottfried Wachler, DD./Leipzig über Ps 115. Er und sechs weitere Pastoren unserer Kirche sowie der Wisconsinssynode waren anwesend und sprachen ihre Segenswünsche aus. Außerdem erhielt die Gemeinde viele schriftliche Grüße von Glaubensgeschwistern aus dem In- und Ausland.